

kritik & utopie ist die politische Edition im
mandelbaum verlag.

Darin finden sich theoretische Entwürfe
ebenso wie Reflexionen aktueller sozialer
Bewegungen, Originalausgaben und auch
Übersetzungen fremdsprachiger Texte, po-
puläre Sachbücher sowie akademische und
außeruniversitäre wissenschaftliche Arbeiten.

Nähere Informationen zu Beirat,
Neuerscheinungen und Terminen unter
www.kritikundutopie.net



Thomas Soxberger

REVOLUTION AM DONAUKANAL

Moderne jiddische Literatur und »Jiddischismus«
in Wien (1904 bis 1938)

mandelbaum *kritik & utopie*

Gedruckt mit Unterstützung durch

MA 7 – Kulturabteilung der Stadt Wien, Referat Wissenschafts- und
Forschungsförderung
ÖFG – Österreichische Forschungsgemeinschaft

© mandelbaum *kritik & utopie*, wien 2013
alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Elvira Gross
Satz & Umschlaggestaltung: Michael Baiculescu
Umschlagbild: Ausschnitt eines Werbeplakats von Hershl Cyna
für die Folkstsaytung, Warschau 1936
Druck: CPI, Clausen & Bosse, Leck

Inhalt

7 EINLEITUNG

KAPITEL I: JIDDISCH UND JIDDISCHISMUS IN GALIZIEN UND WIEN (1904–1914)

- 18 Die Entstehung eines österreichischen Jiddischismus
- 27 Die jiddische Sprache als Politikum: Die jüdischnationale Bewegung
- 35 Jüdische Arbeiterbewegung in Österreich und das Jiddische
- 43 Eine literarische Jugendbewegung: Jung-Galizien
- 46 Jiddische Literatur in Wien vor dem Ersten Weltkrieg
- 51 Jiddische Philologie als eine Wissenschaft des jüdischen »Nation-Building«

KAPITEL II: DER ERSTE WELTKRIEG UND DIE ENTSTEHUNG DER ERSTEN REPUBLIK (1914–1919)

- 64 Der Krieg und das jiddische Kulturleben
- 67 Zur Geschichte der jiddischen Presse in Wien
- 70 Jiddische Presse in Wien: Die Jüdischnationalen
- 85 Jiddische sozialistische Presse und jiddische Literatur in Wien
- 88 Jiddisch als »Kultursprache« in Wien

KAPITEL III: JIDDISCH UND DIE RADIKALE JÜDISCHE ARBEITERBEWEGUNG WIENS

- 112 Die jiddische Linke in Wien, 1917–1922
- 121 Jüdischer Kommunismus in Wien: 1919/20
- 133 Die Linke Poale Zion und das Jiddische

KAPITEL IV: SCHREIBTISCHREVOLUTIONÄRE?

DIE JIDDISCHEN SCHRIFTSTELLER WIENS UND DIE RÄTEBEWEGUNG DER ERSTEN REPUBLIK

- 140 Jiddische Schriftsteller aus der jiddischen Linken
- 148 Der Verlag Der Kwall
- 151 Ökonomischer Hintergrund der Verlagsgründung
- 157 Die Kooperative Abteilung Kritik beim Verlag Der Kwall
und die Zeitschrift *Kritik*

KAPITEL V: DIE »KRISE« DER MODERNEN

JIDDISCHEN KULTUR WIENS (1923–1938)

- 173 Die jiddische Kultur im Wien der Zwanzigerjahre
- 174 Jiddische und hebräische Schriftsteller in Wien Mitte
der Zwanzigerjahre
- 183 Die Schriftstellergruppe um Max (Mendl) Neugröschel
- 195 Die Gesellschaft der Freunde des Jüdischen
Wissenschaftlichen Institutes
- 200 Die Vereinigung der hebräischen und jiddischen
Presseberichterstatte
- 203 Die Krisensituation des letzten Jahrzehnts (1928–1938)

- 214 Literatur und Politik – Abschließende Bemerkungen
- 218 Wien als »literarisches Zentrum« der jiddischen Kultur
- 223 Wiener jiddische Literatur

- 232 Literaturverzeichnis
- 240 Register

Anmerkung zur Behandlung jiddischer Worte:
Die Transkription jiddischer Worte erfolgte nach der
YIVO-Umschrift.

Einleitung

Die moderne jiddische Kultur und Wien: Zum Forschungsstand

Diese Arbeit versucht die jiddische Literaturszene in Wien in ihrem politischen Kontext zu rekonstruieren. Ich betrachte dabei den Zeitraum von den ersten Anfängen um das Jahr 1904 bis zur Zerstörung des österreichischen Judentums nach 1938.

Das jiddische Literaturleben in Wien war nur ein kleiner Teil einer umfassenden politischen und kulturellen Entwicklung im jüdischen Leben zu Beginn des vorigen Jahrhunderts. Am Ende des neunzehnten und zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts machte die Kultur des osteuropäischen Judentums eine dynamische Entwicklung durch, die eng mit der Umgangssprache der Mehrheit der jüdischen Bevölkerung Osteuropas verbunden war. Eine Sprache, die bisher in abwertender Weise als »Jargon« oder als »jüdisch-deutscher Dialekt« und Ähnliches bezeichnet und in der Tradition der Haskalah nicht nur als Zeichen, sondern geradezu als Ursache für kulturelle Rückständigkeit betrachtet worden war, entwickelte sich zu einem Medium moderner Kommunikation. Innerhalb eines kurzen Zeitraums entstanden in dieser Sprache eine moderne Literatur, ein ausdifferenziertes Pressewesen und ein populäres Theater.¹

Um 1900 begann man die Sprache, die auch für die Generation ihrer ersten Klassiker dem allgemeinen Sprachgebrauch folgend noch als »der yidisher zhargon«² (der jüdische Jargon) galt, schlichtweg als »di yidishe shprakh«, »die jüdische Sprache«, zu bezeichnen. Dieser Sprachname wurde zu jener Zeit als »Jid-

1 Für einen Überblick, siehe etwa Emanuel Goldsmith: *Modern Yiddish Culture*, New York 1997; David E. Fishman: *The Rise of Modern Yiddish Culture*, Pittsburgh 2005.

2 Hans Peter Althaus: *Ansichten vom Jiddischen in Literatur und Presse*, Trier 1993. Für die Transkription jiddischer Begriffe verwende ich die YIVO-Umschrift.

disch«, über das englische »Yiddish«, ins Deutsche übernommen.³ Zunehmend beanspruchten jüdische Intellektuelle für die jüdische »Volksprache« den Rang einer »Kultursprache«, die als solche auch höhere Bildungsaufgaben übernehmen sollte.⁴ Als »Volksprache« trat Jiddisch, der verachtete »jüdisch-deutsche Dialekt«, sogar in direkte Konkurrenz mit der hebräischen Sprache, die zur selben Zeit ebenfalls eine Modernisierung durchmachte. Während Hebräisch eine Sprache intellektueller Eliten war, konnte Jiddisch beanspruchen, die Massen des Volkes hinter sich zu haben. Als Medium einer populären Massenkultur wurde es zwar nicht unbedingt im Prestige dem Hebräischen gleichgestellt, gewann aber zunehmend an Einfluss, den auch seine Verächter zur Kenntnis nehmen mussten, vor allem nachdem das Jiddische zur Sprache einer bedeutenden jüdischen Arbeiterbewegung wurde.

Die jüdische Gemeinde Wiens war zu Ende des 19. Jahrhunderts zu einer der größten Europas geworden. Ihre Führungselite wurde von einem deutschsprachigen Bürgertum dominiert, das den »jüdischen Jargon« mit osteuropäischer, insbesondere galizischer, »Kulturlosigkeit« und mit der Sprache des glücklich überwundenen »mittelalterlichen Ghettos« gleichsetzte. Aber auch hier im »assimilierten Wien« etablierten sich nach 1900 jiddisches Theater, jiddische Presse und Literatur. Die Forderung nach einer offiziellen Anerkennung des Jiddischen durch den Staat fand ihre Anhänger in Galizien und der Bukowina, was auch auf Wien zurückwirkte.

Zu Beginn der 1920er-Jahre erlebte die Wiener jiddische Kultur ihren Höhepunkt. Mehrere Verlage gaben jiddische Bücher und Zeitschriften heraus. Erstmals (und einmalig) wurde 1915 eine jiddische Tageszeitung ins Leben gerufen, die nach einer kriegsbedingten Unterbrechung Anfang 1918 wieder erscheinen konnte. Jüdische Parteiorganisationen – Bundisten und Poale-Zionisten – führten einen wesentlichen Teil ihrer Parteiarbeit in der Leopoldstadt und in der Brigittenau in jiddischer Sprache. Mehrere jid-

3 Hans Peter Althaus: Zocker, Zoff und Zores. München 2002, 118.

4 Joshua A. Fishman: Attracting a following to high culture functions for a language of everyday life, in: [ders.], Yiddish: Turning to Life, Amsterdam/Philadelphia 1991, 255–283.

dische Theatertruppen, ob es sich nun um Ensembles lokaler Wiener Bühnen handelte oder ob sie sich auf Gastspielen in Wien aufhielten, brachten gut besuchte Aufführungen jiddischer Theaterstücke.

Während der Begriff »Fin de Siècle« zum Markenzeichen Wiens geworden ist, mit dem man auf eine Vergangenheit als eine der Welthauptstädte der modernen Kultur hinweisen will, und unter diesem Vorzeichen auch zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Wiens eine ganze Reihe von Publikationen erschienen ist, blieb das Thema »Jiddisch in Wien« in diesem Kontext bislang weitgehend ausgespart; man räumte ihm höchstens den Rang einer Fußnote ein.⁵

So ging beispielsweise der Historiker Robert Wistrich in seinem Standardwerk zur Wiener jüdischen Gemeinde des Fin de Siècle auf jiddische Kultur nur im Zusammenhang mit Nathan Birnbaums »Diasporanationalismus« ein.⁶ Er erwähnte zwar die »jiddischen Abende« und den Verein Jiddische Kultur (tatsächlich hießen sie, damaligem Sprachgebrauch entsprechend: »jüdische Abende« und »Jüdische Kultur«), die er in Wien organisierte. Zu Birnbaums Jiddischismus merkte er aber nur an: »In der multinationalen Umgebung von Czernowitz entdeckte Birnbaum eine jiddischsprachige Kultur, die sich lebendig erhalten hatte.«⁷

Diese Formulierung erweckt den Eindruck, als wäre zu Beginn des 20. Jahrhunderts »lebendiges Jiddisch« erst weit »im Osten« zu finden und nicht etwa schon entlang des Wiener Donaukanals zu hören gewesen. Die Darstellung kehrt darüber hinaus auch die biografischen Tatsachen um: Denn nicht die Tatsache, dass er sich in Czernowitz niedergelassen hatte, führte Birnbaum dazu, die Existenz eines lebendigen Jiddisch zu entdecken. Vielmehr war es seine in Wien erfolgte Hinwendung zum Ostjudentum und dem Jiddischen, die Birnbaum veranlassten,

5 Vgl. etwa Steven Beller: *Vienna and the Jews, 1867–1938*, Cambridge 1989, 145.

6 Robert S. Wistrich: *Die Wiener Juden im Zeitalter Kaiser Franz Josephs*, Wien 1999, 337 ff.

7 Vgl. ebd., 339.

sich in Czernowitz niederzulassen, um dort der »echten jüdischen Volkskultur« des Ostens näher zu sein.

Jiddischsprachige Kulturschaffende der Monarchie und Wiens kamen in den Darstellungen des österreichischen Judentums lange Zeit nicht vor. Erst die kleine »Jiddisch-Renaissance« im akademischen Bereich hat seit den 1970er-Jahren dazu geführt, dass Jiddisch als Fach an verschiedenen Universitäten im deutschsprachigen Raum gelehrt wurde. Ab dem Beginn der 1990er-Jahre erschienen dann erste Beiträge, welche die jiddische Kultur in Wien als eine eigenständige Größe in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen.⁸ Von nun an wurden auch zunehmend jiddische Quellen zur jiddischen Kultur in Galizien und Wien wie jiddische Zeitungen und Zeitschriften, aber auch Memoiren und literaturgeschichtliche Abhandlungen, rezipiert.

Ein Impuls für das Interesse am Jiddischen in Wien kam aus der Erforschung der jüdischen Wanderungsbewegung aus Galizien nach Wien und nach Übersee.⁹ Damit wurde auch die »jiddische Subkultur«¹⁰ dieser Galizianer in Wien thematisiert.¹¹

- 8 Ein erster Überblick über das bislang vernachlässigte Forschungsfeld jiddischer Autoren in Wien wurde von Armin Eidherr unternommen; vgl.: »Auf stillem Pfad ... Jiddische Schriftsteller in Wien. Dossier«, in: Literatur und Kritik, Nr. 273/274, Salzburg, April 1993, 47–55.
- 9 Klaus Hödl: Als Bettler in die Leopoldstadt. Galizische Juden auf dem Weg nach Wien, Wien 1994, 167–179.
- 10 Gabriele Kohlbauer-Fritz: Jiddische Subkultur in Wien, in: Peter Bettelheim/Michael Ley (Hg.): Ist das jetzt die wahre Heimat?, Wien 1993, 89–116. Eidherr, Armin: Die Thematisierung von Diaspora und Exil in der jiddischen Literatur aus Österreich, in: Armin Eidherr, Gerhard Langer und Karl Müller (Hg.): Diaspora – Exil als Krisenerfahrung: Jüdische Bilanzen und Perspektiven, Klagenfurt 2006. (Ders.): Die jiddische Kultur im Wien der Zwischenkriegszeit und ihre Positionierung in Bezug auf Akkulturation, Diasporanationalismus und Zionismus, in: Frank Stern, Barbara Eichinger (Hg.): Wien und die jüdische Erfahrung 1900–1938. Akkulturation-Antisemitismus-Zionismus, Wien etc. 2009, 175–195.
- 11 Gabriele Kohlbauer Fritz (Hg. und Übers.): In a Schtodt woss scharbt. In einer Stadt, die stirbt. Jiddische Lyrik aus Wien, Wien 1995. Thomas Soxberger: Jiddische Literatur und Publizistik in Wien. Diplomarbeit, Universität Wien 1994.

Im letzten Jahrzehnt sind auch einige wichtige Texte der Wiener jiddischen Literatur in Übersetzung vorgelegt worden.¹² Ein eigener Forschungsschwerpunkt ist das jüdische Theaterleben in Wien.¹³ Die jiddische Literatur aus Österreich findet zunehmend das Interesse der Germanistik und wird hier auch als Teil der österreichischen Exilliteratur wahrgenommen.¹⁴

Erkenntnisinteresse und methodischer Zugang

Dieses Buch beruht auf meiner Dissertation zur jiddischen Literaturszene Wiens, die an der Universität Wien eingereicht wurde.¹⁵ Es ging mir zuerst einmal um eine Bestandsaufnahme der jiddischen Literatur in Wien, ausgehend von der Prämisse, dass jiddische Literatur in Wien eine eigenständige Erscheinung war und damit an eigenen Maßstäben zu messen ist. In weiterer Folge habe ich versucht dieses Kulturleben in seinen politischen Kontexten zu verstehen und die Querverbindungen zu den »Sprachkämpfen« im letzten Jahrzehnt der Monarchie und zu den revolutionären Veränderungen aufzuzeigen, die mit Ende des Ersten Weltkrieges das jüdische Leben umgestalteten.

Diese Veränderungen gingen mit schweren sozialen Krisen einher und hatten Auswirkungen insbesondere auf die Frage der Identität. In einer Zeit, in der die »Nation« zum neuen politischen Bezugsrahmen wurde, gelang es der Monarchie zunehmend weniger, als allgemein verbindliche Identitätsstifterin zu fungie-

12 Im Verlag Otto Müller, Salzburg erschienen in der Reihe Jiddische Bibliothek (in Übersetzung von Armin Eidherr) von jiddischen Autoren aus Wien: Melech Rawitsch: Das Geschichtenbuch meines Lebens, 1996, und Abraham Mosche Fuchs: Unter der Brücke, 1997.

13 Zahlreiche Publikationen liegen dazu von Brigitte Dalinger vor. Neben zahlreichen Beiträgen in Fachzeitschriften publizierte sie: Verloshene Sterne. Geschichte des jüdischen Theaters in Wien, Wien [dies.]: Quellensammlung zum jüdischen Theater in Wien, Tübingen 2003; und [dies.] Trauerspiele mit Tanz und Gesang. Zur Ästhetik und Dramaturgie jüdischer Theatertexte, Wien 2010.

14 Siehe dazu den Tagungsband von Eidherr, Armin, Müller, Karl (Hg.): Jiddische Kultur in Österreich, Wien 2003.

15 Thomas Soxberger: Literatur und Politik – Moderne jiddische Literatur und »Jiddischismus« in Wien (1904 bis 1938). Dissertation, Universität Wien 2010.

ren. So wurde für die Völker der Monarchie die Nation politischer Bezugsrahmen. Die Nation als »imagined community«, eine »vor-gestellte (oder auch imaginierte) Gemeinschaft« von Menschen also, überzeugt, eine Nationalsprache mit den anderen Mitglieder ihrer Gemeinschaft zu teilen. Wie Benedict Anderson hervorhebt, spielten für den Aufstieg der Nationalsprachen stets reale ökonomische Faktoren eine Rolle. Die Entwicklung der Presse und des Buchmarkts beförderten die Standardisierung neuer Sprachen und verhalfen auch den »nationalen Literaturen« zum Durchbruch.¹⁶

Sucht man nach vergleichbaren Entwicklungen im Fall des Jiddischen, so fällt die Rolle der jiddischen Presse und des jiddischen Theaters auf. Sie hatten entscheidend Anteil daran, dass man das Jiddische nicht mehr als ein »Relikt des mittelalterlichen Ghettos«, sondern als eine »moderne Sprache« neben anderen europäischen Sprachen wahrnahm. Wer Jiddisch sprach, konnte sich überall, wo jiddischsprachige Gemeinschaften entstanden, in Osteuropa oder in Übersee, als Teil des jüdischen Volkes fühlen – auch dann, wenn er oder sie die Religion der Väter hinter sich gelassen hatte. Der Konsum von Presseerzeugnissen, Literatur und Freizeitangeboten bestärkten diese Identität.

In Wien war die jiddische Sprache stark marginalisiert und wurde oft stereotyp und abwertend als »Mauscheln«, als eine minderwertige Form des Deutschen, wahrgenommen. Der bewusst gegen diese Vorurteile gesetzte Anspruch jiddischer Kulturschaffender, in einer der beiden »nationalen Sprachen des jüdischen Volkes« zu schreiben, führte zu einer kreativen Spannung und zu interessanten Ergebnissen.

Der zeitliche und räumliche Rahmen dieser Arbeit ergibt sich durch die Beschränkung auf die jiddische Literaturszene Wiens zwischen 1904 und 1938. Die Jahreszahl 1938 steht für das Jahr des Anschlusses Österreichs an Deutschland, welches das Ende der Tätigkeit jüdischer Organisationen bedeutete. Mit dem Jahr 1904 anzusetzen macht insofern Sinn, da sich für dieses Jahr erste Hinweise auf ein Interesse an jiddischer Literatur in Wien finden. Im

16 Stichwortgeber für meine Arbeit waren Andersons Ausführungen zur Nation. Vgl. Benedict Anderson: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Frankfurt/New York 2¹⁹⁹⁶.

Winter 1904 begann Nathan Birnbaum mit der Organisation von Leseabenden, die als »Jüdische Abende« dem Wiener Publikum moderne jiddische Literatur nahebringen sollten. So erlebte der aus Warschau angereiste Schriftsteller Abraham Reisen in diesem Jahr am Rande der zionistischen Bewegung eine vorwiegend studentische Subkultur in Wien, in der man sich für moderne jiddische Literatur interessierte, und hielt erstmals eine Dichterlesung vor diesem Publikum ab. Ich sehe solche literarischen Abende als Manifestation eines klaren Wunsches nach einer jiddischen Literaturszene in Wien. Zentrales Element jeder Nationalbewegung war also die identitätsstiftende Funktion ihrer Literatur, geschrieben in der jeweiligen »nationalen Sprache«. Aus diesem Blickwinkel gesehen, erhielt die jiddische Literatur auch eine politische Rolle – ein Gesichtspunkt, unter dem ich hier die jiddische Literaturszene Wiens in erster Linie betrachten möchte.

Dieser Zugang führt nolens volens zur sogenannten »Sprachenfrage«, ein wiederkehrendes Leitmotiv bei allen Anstrengungen, in Wien ein jüdisches Literaturleben zu etablieren. Denn tatsächlich war Jiddisch ja nicht die erste Wahl für die nationale jüdische Literatur. Es gab auch Dichter in deutscher Sprache, die sich trotzdem als »Nationaljuden« begriffen. Die junge Dichtergeneration Galiziens um 1900 gab ihre ersten literarischen Talentproben wiederum in Polnisch ab. Zudem gab es eine schon etablierte Tradition einer weltlichen hebräischen Literatur, die bis auf die Haskalah des 18. Jahrhunderts zurückzuführen war. Die modern-hebräische Literaturbewegung erhielt durch den Zionismus und die Entstehung neuer jüdischer Siedlungen in Palästina einen neuen Bezugsrahmen. Was bisher utopisch gewesen war, die Umwandlung des Hebräischen der Gelehrten in eine Umgangssprache des »ganzen Volkes«, schien nun durchführbar. Damit wurde aber zugleich ein neuer Grund für die Verachtung des »Jargons« geschaffen, denn die Präsenz einer Sprache, die für einen bedeutenden Teil des jüdischen Volkes tatsächlich eine *Lingua franca* war, wurde als konkrete Bedrohung dieses Sprachexperiments in Palästina erlebt.

Mein Zugang ist also weniger auf die Feststellung ästhetischer Strömungen oder die Interpretation von Werken gerichtet. Vielmehr frage ich danach, unter welchen historischen Rah-

menbedingungen sich eine jiddische literarische Szene Wiens in einem bestimmten Zeitraum etablierte und wer ihre hauptsächlichen Protagonisten waren. Ich gehe davon aus, dass die Wiener jiddische Literatur nicht einfach nur ein durch den Ersten Weltkrieg nach Wien verschlagener Teil der galizisch-jiddischen Literatur war, sondern bestimmte lokale Wurzeln hatte und spezifisch Wiener Bedingungen zum Ausdruck brachte.

Mein Ansatz bei der Betrachtung der jiddischen Kultur und insbesondere der Literatur Wiens ist, dass der Kampf um die Anerkennung des Jiddischen zuerst einmal ein Kampf um Vorstellungen vom Jiddischen war, die ihrerseits im weiteren Kontext einer Revision der Vorstellungen von den »Ostjuden« insgesamt gesehen werden muss. Die Sprachenfrage setzte bei der grundsätzlichen Frage an, ob es sich hier überhaupt um eine selbständige Sprache handle. Von den »Jiddischisten« wurde daher Wert auf die wissenschaftliche Darstellung jener Fakten gelegt, welche gegen die »unbegründeten Vorurteile« der ideologischen Gegner ins Treffen geführt werden konnten. Deshalb waren die Schaffung einer jiddischen Sprachwissenschaft, der Wunsch nach seriöser Literaturkritik mit wissenschaftlichem Anspruch sowie die Bemühungen um eine Reform des jiddischen Theaters nur jeweils ein Aspekt der Anstrengungen, Jiddisch zur Kultursprache zu erheben. Diese Entwicklungen fanden innerhalb eines stark ideologisierten Umfeldes statt. Gerade Literatur- und Theaterkritik wurden, nicht zuletzt unter dem Einfluss der zeitgenössischen russischen Literaturkritik, mit einem deutlichen kulturpolitischen Anspruch betrieben. Man versuchte künstlerische Produktion als Teil eines größeren gesellschaftlichen und nationalen Zusammenhangs zu sehen und zu deuten.¹⁷

Gegen die Meinung, dass es sich beim Jiddischen um einen bloßen »deutschen Dialekt« oder gar um einen »deformierten Jargon« des Deutschen handle, formulierte eine Bewegung von »Jiddischisten« zu Beginn des 20. Jahrhunderts konsequente Gegenpositionen. Die Publikationen von Nathan Birnbaum, Matthias Mieses und Ber Borochow, die alle drei in Wien zusammentrafen, lieferten einen wichtigen Beitrag zum Diskurs über die Stel-

17 Vgl. Glau, Jüdisches Selbstverständnis, 83.

lung der jiddischen Sprache. Im Zusammenhang mit seinen Überlegungen zur »jüdischen Nation« und ihrer Bestimmung entwickelte Borochow auch ein Programm für eine »Jiddische Philologie« als einer Sprachwissenschaft, die sich einer kulturpolitischen Aufgabe für die Entwicklung der jiddischen Sprache zur modernen Umgangssprache des jüdischen Volkes zu verschreiben habe.¹⁸

In analoger Weise postulierte einige Jahre später der Publizist Moses Silburg eine solche kulturpolitische Aufgabe für die jiddische Literatur: Aller jiddischen Kulturtätigkeit käme eine ungeheuer große Bedeutung zu, da damit die Zukunft dieser Sprache und letztlich die Zukunft des jüdischen Volkes entscheidend mitbestimmt würde. Die von Silburg getroffene Feststellung war im Grunde eine Fortführung von Postulaten Nathan Birnbaums. Ein solcher Jiddischismus war in der Zwischenkriegszeit in mehr oder weniger radikaler Ausformulierung bei vielen jüdischen Intellektuellen zu finden. Differenzen bestanden eher über das »Wie« dieser Tätigkeit und die Frage, welche politisch-soziale Gesamtentwicklung die besten Rahmenbedingungen bieten würde. Nicht alle waren so absolut in ihrem Anspruch wie etwa Moses Silburg.¹⁹ Doch war es eine weithin verbreitete Ansicht jiddischer Intellektueller, dass der Jiddischismus mit den »fortschrittlichen Kräften« der Gesellschaft marschieren müsse, um erfolgreich zu sein.

Die Ideen des linken Jiddischismus hatten auch ihre Anhänger in Wien. Das Milieu dieses Jiddischismus, der sich mit der »proletarischen Kultur« identifizierte und damit als eine Subkultur des »roten Wien« gesehen werden kann, versuche ich hier nachzuzeichnen und seine wichtigsten Protagonisten vorzustellen. Aufgrund dieser Schwerpunktsetzung sei deshalb gleich angemerkt, dass jiddische Kulturschaffende, die eher einer bürgerlichen oder religiösen Richtung zuzurechnen sind, wie etwa D. J. Silberbusch oder Jonah Kreppel, nicht die volle Würdigung erfahren werden. Diese Arbeit stellt deshalb keine umfassende Literaturgeschichte der jiddischen Literatur in Wien dar, vielmehr ist es mein Anliegen, die oft ausgeblendeten politischen Bezüge der literarischen

18 Ber Borokhov: Di oyfgabn fun der yidisher filologye, in: [ders.], Shprakhforshung un literaturgeshikhte, Tel Aviv 1966, 53–75.

19 Siehe dazu den Abschnitt: »Was ich euch zu sagen habe«, S. 163ff.

und publizistischen Tätigkeit erwähnter Autoren zu rekonstruieren und in den Vordergrund zu rücken. Nathan Birnbaum, Moses Silburg, Melech Rawitsch, Max Neugröschel und andere werden daher nicht so sehr in ihrer Rolle als Verfasser literarischer und journalistischer Texte erwähnt, sondern als Protagonisten einer jiddischistischen Kulturpolitik.

Eine jiddischsprachige Nation, deren jiddische Kultur sich im Idealfall im Rahmen einer politisch anerkannten Kulturautonomie in einem sozial und politisch tiefgreifend veränderten Europa neben anderen Kulturen behaupten und entwickeln könnte – diese Vorstellung stand im Zentrum dessen, was ich als »utopische Kulturpolitik« der Jiddischisten bezeichnen möchte. Die Verwirklichung ihrer Vorstellungen erhofften sie von Allianzen mit der Realpolitik, welche aber ganz andere Ziele verfolgte, wie sich schnell herausstellen sollte. Diese Arbeit will einen Beitrag dazu leisten, die Trägerinnen und Träger von letztlich gescheiterten Hoffnungen sowie ihre Rolle in einem kleinen Kapitel jüdischer Kulturgeschichte, das in Wien geschrieben wurde, dem Vergessen zu entreißen.

Danksagung

Vorliegende Arbeit wäre nicht ohne vielfältige Unterstützung möglich gewesen. Ich möchte daher allen, die bereit waren, den Entstehungsprozess mit Informationen, Hinweisen und kritischen Anmerkungen zu begleiten, meinen besonderen Dank aussprechen, darunter insbesondere: Dr. Evelyn Adunka (Wien), MMag.a Sandra Bittmann (Wien), Dr. Brigitte Dalinger (Wien), Univ.-Prof. Dr. Klaus Davidowicz (Wien), Univ.-Prof. Dr. Armin Eidherr (Salzburg), Mag. David Feiler (Wien), Prof. Dr. Mikhail Krutikov (Ann Arbor), Christa Prokisch (Wien).